



Ingrid Noll
Halali

Roman • Diogenes

Wasser gab es nur am Samstag, und ein Wannenbad musste extra bezahlt werden.

Bei meinem schmalen Gehalt waren vier Mark im Monat keine Kleinigkeit.

Deswegen nahm ich anfangs eine andere Gelegenheit wahr, die sich durch den Beruf ergab. Wie ich schon sagte, war das Innenministerium in einer ehemaligen Kaserne untergebracht. Im Keller befanden sich Duschen, nicht etwa in einzelnen Kabinen, sondern in Reih und Glied – wie es für Soldaten üblich war. Da längst nicht alle Angestellten zu Hause ein eigenes Bad besaßen, durften sie aus hygienischen und sozialen Gründen einmal in der Woche brausen, dienstags die Männer, freitags die Frauen. An diesen Tagen sah man die Belegschaft mit Handtüchern, Duschhauben, Shampoo, Föhn und Seifen in den Keller

eilen. Ältere Frauen, auf rheinisch *Möhnen* genannt, waren nicht gerade begeistert, sich in jener prüden Zeit vor ihren Kolleginnen auszuziehen, und mieden die Massenreinigung. Aber wir jungen Mädchen fanden es toll, alle Wasserhähne aufzudrehen und ausgelassen von einer Brause zur nächsten zu wechseln. Bis etwas geschah, das mich eine Abneigung gegen Duschen entwickeln ließ, noch lange bevor ich Hitchcocks *Psycho* sah.

{14}Eines Tages machte nämlich das Gerücht die Runde, wir Frauen würden beim Duschen beobachtet. Nein, versteckte Kameras gab es damals noch nicht. Doch über dem Keller lag ein wenig benutzter Lagerraum, wo uralte Akten verstaubten und Büromaterial aufbewahrt wurde. Einer der Registratoren hatte gelegentlich hier zu tun und hatte dort auch seine

Schnapsflaschen untergebracht. Eines schönen Tages war er so betrunken, dass er torkelte und stürzte. Bei dem Versuch, sich wieder aufzurappeln, bemerkte der Mann eine Unebenheit im Boden, weil jemand einen Schlitz im Untergrund dilettantisch mit Wellpappe zugestopft hatte. Als er das Guckloch freilegte, sah er direkt hinunter in den Dushraum. Wenn er ein kluger Ermittler gewesen wäre, hätte er sich auf die Lauer gelegt, um den Spanner beim nächsten Frauentag zu ertappen. Doch er konnte nicht an sich halten und brüstete sich mit seiner Entdeckung vor einem Kollegen. »Do bisse am lure!«, soll er gesagt haben. Die Katze war aus dem Sack, das Loch wurde fachmännisch verschlossen, aber die Spekulationen hörten nicht auf, welcher der hochanständigen Ministerialbeamten als Spanner in Frage

käme. Von da an mochten viele Frauen überhaupt nicht mehr duschen. Ich erzählte meiner ebenso neugierigen wie empörten Wirtin von dem Skandal, und sie machte mir ein {15}Angebot: Wenn ich abends bei meinen Spaziergängen ihren Hund mitnahm, durfte ich einmal in der Woche ohne Bezahlung baden.

Viele meiner ledigen Kolleginnen hielten Ausschau nach einer guten Partie. Die unterste Kategorie waren natürlich die Männer in grauen Kitteln, die Registratoren oder Bürodiener, die Aktenwagen hin und her schoben und überhaupt nicht in Frage kamen. Spitzenbeamte wie Ministerialdirektoren und -dirigenten oder gar der Minister waren in der Regel längst vergeben. In der Beamtenhierarchie standen die jungen Regierungsräte noch auf einer

der unteren Stufen, weswegen sie von vielen weiblichen Bürokräften umworben wurden. Bei ihnen war vielleicht eine glanzvolle Karriere zu erwarten. Der Jäger aus Kurpfalz gehörte zwar auch zu dieser Spezies, doch dass sich jemand in ihn verlieben würde, konnten wir uns nur schwerlich vorstellen.

In den fünfziger Jahren sah man noch allenthalben kriegsversehrte junge Männer, die bei der Vergabe von Studienplätzen bevorzugt wurden und offenbar auch bei der Einstellung in staatlichen Behörden. Im Ministerium gab es mehrere junge Juristen mit fehlenden Gliedmaßen. Auch mein Vorgesetzter musste sich mit dem linken Arm begnügen, was ^{16}immer wieder zu peinlichen Situationen führte. Besucher schienen sekundenlang zu überlegen,